

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 2.

Abonnementspreis:
Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

№ 160.

Danzig, Dienstag, den 19. Juli 1887.

15. Jahrgang.

Das Institut der Schiedsmänner.

Zu den besten Einrichtungen im christlichen Sinne gehört das Institut der Schiedsmänner. Ist ja ihre Aufgabe die Versöhnung der streitenden Parteien, die Herbeiführung einer gütlichen Einigung unter den Hadernden und die Verhütung von kostspieligen Prozessen in unserer so prozeßkräftigen Zeit. Aber so sehr jeder Menschenfreund wünschen muß, daß diese eminent christliche Einrichtung gedeiht, so sehr ist zu beklagen, daß es so wenig benutzt wird. Das ist auch die erste Wahrnehmung, die sich aus dem Berichte im Justizministerialblatte über die Thätigkeit des Institutes im Jahre 1886 ergibt. Aus dem Berichte geht hervor, daß die Zahl der Schiedsmänner, wieder um 718 erhöht, jetzt 18 136 beträgt, aber ihre Thätigkeit in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ist gegen das Vorjahr in 2252 Fällen weniger in Anspruch genommen worden, oder sie hat um 5,2 Prozent abgenommen.

Die Schiedsgerichtsordnung datiert bekanntlich vom Jahre 1879. Wie kolossal die Abnahme der Schiedsgerichtsthätigkeit seit 1880 ist, ergibt sich daraus, daß dieselbe seit jenem Jahre von 90 760 Fällen auf 40 975 im vergangenen Jahre gesunken ist. Daß die Benutzung dieses Versöhnungsgerichtes eine so schwache ist, das ist sehr zu beklagen; auffallend aber ist es auch, daß das Institut bei uns im Osten viel weniger benutzt wird, als im Westen. Soll das Institut seine Aufgabe erfüllen, so müssen selbstverständlich beide streitenden Parteien auch vor dem Schiedsmanne sich stellen. Leider ist auch das Erscheinen beider Teile in steter Abnahme begriffen. Dem Schiedsmanne steht ja nicht das Recht zu, das Erscheinen zu erzwingen. Ebenso ist der Erfolg des Ausgleichs- und Versöhnungsverfahrens in stetigem Rückgange. Noch 1880 wurden 65,3 Prozent aller Zivilsachen vom Schiedsmanne durch Vergleich erledigt, im Vorjahre nur 53,6 Prozent. In zwei Dingen ist die Angehung der Schiedsmänner bekanntlich Verpflichtung und Vorbedingung der gerichtlichen Privatklage, nämlich bei Körperverletzungen und Verleumdungen. Angegangen wurden in dieser Beziehung die Schiedsmänner in 198 088 Fällen, beide Parteien erschienen aber nur in 122 652 Fällen, also in 51,4 Prozent der Vorladungen, und eine Versöhnung wurde nur in 36,3 Prozent der Fälle erzielt, oder in 72 459 Fällen von 199 731.

Worin mögen nun die Ursachen für den Rückgang dieses wohlthätigen volkstümlichen Institutes zu suchen sein? Unserer Meinung nach ist die Hauptursache die Unwissenheit des Publikums, unter dem besonders die niederen Klassen von dem Institute der Schiedsrichter entweder gar keine, oder nur eine schlechte Vorstellung haben. Daß sie in Privatjurisprudenzsachen sich zuerst an den Schiedsman

wenden müssen, das wissen die meisten; aber daß sie sich auch in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der Vermittlung der Schiedsmänner bedienen können, ist vielen unbekannt. Und doch wäre dem Institute gerade in diesen Sachen, wo die Leidenschaft nicht so laut spricht, ein Erfolg sicherer als bei Verleumdungssachen. Unserer Meinung nach würde sich besonders der Seelsorgerklerus auf dem Lande sehr verdient machen, wenn er bei passenden Gelegenheiten zur Benutzung der Schiedsmänner wiederholt und dringend mahnt. Solche Mahnungen werden auch dazu beitragen, die Autorität des Schiedsmannes bei den Parteien zu erhöhen und ihm den Erfolg sichern.

Aber freilich, soll der Geistliche zur Benutzung der Schiedsmänner mahnen, so entspricht dem auch die Forderung, daß nur wirklich vertrauenswürdige Männer zu Schiedsrichtern bestellt und dabei die konfessionellen Verhältnisse berücksichtigt werden. Ein weiterer Mangel des Institutes scheint uns darin zu liegen, daß der Schiedsrichter die Gegenpartei selbst bei obligatorischen Sachen nicht zum Erscheinen zwingen kann. Freilich dieses Zwangsrecht kann auch von chikanösen Querköpfen mißbraucht werden, da sie so jede Woche jemand vor den Schiedsmanne laden könnten. Indessen gäbe es da wohl den Mittelweg, daß es dem Schiedsmanne überlassen würde, ob er die Gegenpartei zum Erscheinen zu veranlassen für gut hält.

Ein Blatt forderte jüngst auch zur Belehrung der Schiedsmänner ein gutes Instruktionbuch. Sicher wäre das geeignet, die Thätigkeit der Schiedsrichter zumal auf dem Lande erfolgreicher zu machen. Vielleicht macht sich ein praktischer Jurist an eine solche Arbeit.

Politische Übersicht.

Danzig, 19. Juli.

* Ueber den Gesundheitszustand unseres Kronprinzen, welcher sich noch in London aufhalten soll, bringt eine englische medizinische Fachzeitschrift folgende Mitteilungen: Der Kronprinz hat höchst zufriedenstellende Fortschritte auf dem Wege völliger Heilung gemacht. Seine Stimme hat viel an Stärke und Resonanz gewonnen und ist beinahe völlig frei von Heiserkeit. Er kann dieselbe in gewöhnlicher Konversation ohne Ermüdung gebrauchen, darf jedoch, wie leicht begreiflich, dieselbe noch nicht sehr anstrengen. Es existiert noch immer eine leichte Kongestion des Kehlkopfes. Die Thätigkeit der Stimmbänder ist jedoch gegenwärtig völlig hergestellt mit Ausnahme des linken Bandes, welches an der Stelle, wo der Auswuchs war, eine kleine Unebenheit zeigt. Nichts außergewöhnlicher Natur ist gegenwärtig dort sichtbar, außer einer kleinen Erhöhung, welche dem

Sitze der Wurzel der kleinen Warze entspricht, und dieser Stumpf ist allem Anscheine nach in einem Zustande völliger Ruhe und zeigt weder Zeichen von Entzündung noch von Nachwuchs. Der Kronprinz wird jetzt nur einmal jeden Tag von dem Arzte besucht, während noch ganz vor kurzem zwei solcher Besuche stattfanden. Die Wiederherstellung seiner Stimme hat auf das Gemüt des Kronprinzen einen höchst günstigen Eindruck gemacht.

* Der „Börsenkurier“ will wissen, der russische Botschafter Schuwalow unterbreche seinen Urlaub und kehre sofort nach Berlin zurück, um sich nach Barzin zu begeben, angeblich wegen der offziösen Anfeindung der russischen Werte. Dasselbe Blatt erzählt ferner, daß im Herbst anlässlich der Kaiser-Manöver eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Zaren Alexander in Danzig stattfinden solle.

* Der „N. Zürch. Btg.“ wird aus Zug, u. d. 14. d. gemeldet: „Die Deutsche Kaiserin Augusta, als Beschützerin der Gesellschaft des Roten Kreuzes, übermittelte 500 M. für die Verunglückten in Zug. In Deutschland zeigt sich rege Teilnahme. Es sind Senkungen einzelner Häuser in der Vorstadt zu befürchten, sonst ist in der Stadt keine Gefahr. Die Aufnahmen im See und im Landgebiete werden nach Weisungen von Heim und Hörnlimann gemacht. Naturalgaben an Kleibern sind genügend angelangt, sodaß finanzielle Liebesgaben mit Rücksicht auf die Zukunft der Beschädigten vorzuziehen sind. Die Regierung verlangt vom Kantonsrat einen verfassungsgemäß erlaubten freien Kredit bis auf 40 000 Fr.“

* Das Reichsbankdirektorium wird sich demnächst mit einer Prüfung der Bedingungen beschäftigen, unter denen die russischen Papiere bisher beliehen waren. Nach dem Reichsbankgesetz bezieht die Reichsbank zur Zeit eine große Anzahl russischer Staatspapiere und vom russischen Staate gewährleisteter Eisenbahnschuldverschreibungen bis zur Hälfte ihres Kurswertes. Sollte das aufhören, so würde damit allerdings eine kräftige Antwort auf den alles Recht verhöhrenden Ufas gegen den deutschen Grundbesitz in Rußland gegeben werden.

* Ueber die vielbesprochene Abgabe des preussischen Handelsministeriums von Seiten des Reichskanzlers bringt die gestrige „Nordd. Allg. Btg.“ einen Artikel, aus welchen hervorgeht, daß alles beim alten bleiben wird. Staatssekretär von Bütticher wird die Sache auch ferner machen, und der Reichskanzler formell die Verantwortung tragen. Eigentlich sei, so führt das genannte Blatt aus, das preussische Handelsministerium nun überflüssig, es gebe nur noch einen deutschen Handel. Nur der Umstand, weil dasselbe gesetzliche Funktionen habe, für welche nur nach Änderung der Gesetzgebung Ersatz geschaffen werden könne, habe zur formellen Beibehaltung des preussischen

[16]

Johanna.

Erzählung von Karl Bastrow.

Hier trat nun während der nächsten Tage jene heimliche Thätigkeit ein, welche der Tod bei seinem jedesmaligen Erscheinen hervorzurufen pflegt. Die Aufstellung und Ausschmückung des letzten Ruhebettes, das Anfertigen der Trauerkleider, die Aufnahme der Hinterlassenschaft des plötzlich Heimgegangenen durch die Gerichtsbehörden, — alles das verfehlte nicht, auf die einzelnen Glieder der Familie je nach ihrer Individualität einen mehr oder weniger beängstigenden Einfluß auszuüben. Am dritten Tage wurde der Tannenwirt mit allem Pomp, welcher der Witwe behufs würdiger Repräsentation ihres Hauses nötig erschien, zur Ruhe bestattet. Sämtliche Bauern des Dorfes folgten als Leidtragende dem mit herrlichen Blumenkränzen geschmückten Sarge, und die vor den Thüren der Häuser sitzenden Frauen und älteren Leute mußten zugestehen, daß die Witwe in dem enganschließenden schwarzen Kleide, inmitten ihrer beiden blühenden Töchter, einen ganz respektablen Eindruck machte.

Auch der würdige Seelsorger verfehlte nicht, seine Teilnahme an dem Unglücksfalle durch eine den Umständen angemessene Leichenrede kund zu geben, nahm auch Veranlassung, von dem frommen und getreuen Knechte zu sprechen, der, obgleich früh abgerufen von seinem irdischen Ballen dennoch eingehen werde zu seines Herrn Freude. Er hob die Tugenden des Verewigten anerkennend hervor, und am Schlusse seiner langen Rede gestand sich jeder der anwesenden Bauern, daß der Herr Pfarrer nie feierlicher, salbungsvoller und donnernder gesprochen habe, als heute.

Die Feier des Tages wurde durch einen in jeder Be-

ziehung splendiden Leichenschmaus in würdiger Weise beendet. Johanna nahm jedoch an demselben keinen Teil. Sobald sie, ohne Aufsehen zu erregen, sich entfernen konnte, begab sie sich nach ihrem traulichen Ruinenstübchen, setzte sich an das schmale Fenster und schaute hinab in die geheimnisvolle grüne Welt zu ihren Füßen hinauf zu den Wolken, die langsam in großartiger Ruhe ihre Bahn zogen. Sie dachte mit Schmerz daran, wie gänzlich anders sich nun ihr junges Leben gestalten würde, da das einzige Herz, welches stets ein wohlwollendes Verständnis für sie gehabt, nun erkaltet war.

VI.

Im Gasthause zu den Tannen trat allmählich wieder die frühere Regelmäßigkeit und gewohnte Ordnung ein. Mit Hilfe ihrer Tochter Frieda sorgte Frau Hallig nach wie vor für prompte Bewirtung der bei ihr einkommenden Gäste, und Knecht und Magd walteten unter ihrer strengen Aufsicht in Küche, Garten, Scheune und Feld so gewissenhaft, als es sonst geschehen war, und der peinlichste Haus-tyrann hätte nicht zu entdecken vermocht, daß der frühere Leiter der Wirtschaft fehle.

Der Hammerjörg hatte sich seit seiner verunglückten Brautwerbung nicht wieder in dem Gasthause sehen lassen, desto öfter machte der Schulze seine Aufmerksamkeit, und an den langen Unterredungen, welche er mit der Witwe hatte, konnte man erkennen, daß irgend ein Plan gegen die noch stiller und einsamer als sonst ihren Weg wandernde Johanna im Werke sei.

Es war an einem schwülen Sommertage um die Mittagszeit, als die letztere, von der Ruine kommend, in das Gasthaus trat, auf dessen Schwelle Frieda, mit dem Schalen von Kartoffeln beschäftigt, saß. Diese warf der

achtlos vorüberschreitenden Schwester einen mürrischen Blick zu, wagte es aber nicht, ihrem Unmute über die „spazierengehende Dame“ Worte zu geben. Auf eben solchen Blick aber traf das heimkehrende Mädchen, als es nun in die Gaststube trat, und der Mutter, welche Gläser und Gläser spülend am Schenkische stand, einen guten Tag bot.

An dem kleinen Tische in der Ecke saß ein Handwerksbursche vor einem halbgeleerten Glase Bier, müde mit dem Kopfe nickend. Die wenigen Pfennige, welche er noch sein nannte, der schäbige Anzug, die mangelhafte Fußbekleidung mochten seine sorgenden Gedanken vollständig in Anspruch nehmen, und er achtete wohl kaum auf Mutter und Tochter. Gleichwohl bemerkte die erstere:

„Geh' auf Dein Zimmer! ich habe mit Dir zu reden.“

Gehorsam neigte Johanna den Kopf und begab sich sogleich hinaus. Ihre Züge sprachen jenen Gleichmut aus, der etwas längst Erwartetes endlich bestätigt sieht. Ruhig nahm sie am Fenster Platz und hatte kaum zwei Minuten gewartet, als die Mutter zu ihr eintrat.

„Ich wollte Dir nur sagen,“ begann sie mit der ganzen Kälte und Härte, die sie so gut in ihre Stimme hineinzu legen wußte, „daß das Spiel nun ein Ende hat. Was für Dich geschehen konnte, ist geschehen. Deine Erziehung hat ein schönes Stück Geld gekostet, und dem Vater selig kam's gerade nicht darauf an. Er dachte wohl, einen Faulenzer könnte die Wirtschaft schon ernähren, und so setzte er Dich zur Parade ins Haus, und die Frieda mußte Afschbrödel sein und war's auch die ganze Zeit daher. Das wird sich nun ändern! verstanden?“

„Ja, Mutter!“ erwiderte das Mädchen bescheiden und sah demütig zur Erde nieder.

Handelsministeriums Veranlassung gegeben. Es entsprechen formal der Reichsverfassung und sachlich den preussischen Handelsinteressen, wenn die reichsgesetzliche Vertretung des Reichskanzlers im Bereiche des Reichsamtes des Innern durch eine kollegiale Vertretung des Staatsministers von Bötticher im preussischen Handelsministerium vervollständigt und dadurch eine einheitliche Behandlung der politischen Aufgaben ermöglicht wird. Wenn die Formen jeder Zeit dem sachlichen Bedürfnis entsprechen, so würde das preussische Handelsministerium mit dem Reichsamte des Innern auch formell überhaupt längst verschmolzen sein.

* Bei der Reichstags-**Erstwahl** im Wahlkreise Merseburg-Querfurt haben die Freisinnigen ein Mandat gewonnen. Bei der ersten Wahl am 21. Februar waren auf den freisinnigen Kandidaten Panse 10 942, auf den Reichsparteiler Neubarth 11 070, auf den Sozialdemokraten Hoffmann 1123 Stimmen entfallen. Bei der Stichwahl erhielten Panse und Neubarth je 12 047 Stimmen, und das Los entschied für Neubarth, der später sein Mandat niederlegte. Die Wahlbeteiligung war diesmal nicht ganz so rege, wie früher, und von „Begeisterung“ für die Kartellbrüderschaft war nichts mehr zu sehen. Es erhielt der freisinnige Kandidat Panse 10 073, und Bieschel (nat.-lib.) 1346, der bisherige Abgeordnete Neubarth (freisinn.) 6336 und Hoffmann (Sozialdem.) 757 Stimmen.

* An der Spitze der letzten Nummer des „Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln“ findet sich folgender vom 13. d. datierter Erlaß: „Mit dem Beginn des nächsten Wintersemesters beabsichtigen Wir in der Stadt Bonn für die Unserer Erzdiözese angehörigen Studierenden der katholischen Theologie ein Konvikt zu eröffnen, welches die Bestimmung haben soll, die Aspiranten des geistlichen Standes in ihren Studien zu unterstützen und sie auf den Eintritt in den Priesterstand vorzubereiten. Wir hatten gehofft, schon jetzt sämtliche Theologie-Studierende Unserer Erzdiözese in einer solchen Anstalt vereinigen zu können, sind jedoch zur Zeit aus Mangel an Räumlichkeiten nicht imstande, diesen Wunsch auszuführen. Indem wir daher eine Auswahl vornehmen, werden wir bei der Aufnahme zunächst diejenigen berücksichtigen, welche dem Eintritt in das Priesterseminar näher stehen. Die Herren Pfarrer und Pfarrverwalter Unserer Erzdiözese beauftragen wir daher, die Theologie-Studierenden ihrer resp. Pfarrgemeinden zu veranlassen, daß sie bei Unserem Generalvikariate Ihre Gesuche um Aufnahme in das genannte Konvikt baldigst einreichen. Den Meldungen sind beizufügen: 1) ein Zeugnis über eheliche Geburt und Empfang der hl. Taufe; 2) beglaubigte Abschrift des Abiturienten-Zeugnisses; 3) beglaubigte Abschrift der Zeugnisse über die bisher gehörten Vorlesungen; 4) ein ärztliches Gesundheits-Attest; 5) ein Sittenzeugnis des Ortspfarrers. Der Pensionspreis beträgt pro Jahr 500 Mark. Diejenigen Studierenden, welche ganzen oder teilweisen Nachlaß des Pensionspreises zu erlangen wünschen, haben außer dem Gesuche um Aufnahme noch ein zweites um Befreiung von Zahlung des Pensionspreises einzureichen und ein vorchriftsmäßiges Dürftigkeitszeugnis beizulegen. Die Gesuche müssen spätestens bis zum 1. September l. J. erfolgen. Der Erzbischof von Köln, Philippus.“

* Die Reichstags-**Erstwahl** in Straßburg i. E. kann eine große Tragweite annehmen. Dort haben nämlich die Eingewanderten den Grafen Moltke aufgestellt und wollen von einem Zusammengehen mit der einheimischen Bevölkerung, von welcher ein Teil für den Kandidaten Dr. Petri eintritt, nichts wissen. Die Protestpartei vollzog nun den schlaun Schachzug, Wahlenthaltung zu proklamieren. Dadurch kommen die Eingewanderten in eine sehr fatale Lage. Sie werden erstens, da für Dr. Petri zweifellos auch zahlreiche Protestler eintreten werden, gegen denselben eine nur geringe Stimmenzahl ins Treffen führen können und sich politisch bloßstellen, andererseits aber in der Bevölkerung die erbitterteste Stimmung wachrufen, da diese sehen muß, daß nicht einmal ein autonomistischer Kandidat

bei den Altdeutschen Gnade findet. Hoffentlich schreckt die Partei der Eingewanderten vor dieser Konsequenz ihres unvernünftigen Auftretens noch in letzter Stunde zurück.

* In Kiel beschied, nach der „Kieler Ztg.“, der Rektor der dortigen Universität die Vertreter der farbenträgenden Verbindungen zu sich und teilte denselben mit, es sei eine Verfügung vom Ministerium eingetroffen, wonach fortan das Abhalten von offiziellen Frühlingsoppen untersagt sei.

* Die Reise des **österreichischen** Kronprinzen durch Galizien und Bukowina ist beendet. Sie hat einen tiefen und mächtigen Eindruck hinterlassen und wird für die Monarchie hoffentlich viele und segensreiche Früchte reifen. Polen und Ruthenen haben gewetteifert, um dem Sohne ihres Kaisers ihre Liebe und Verehrung zu Füßen zu legen und sich für alle Fälle in Not und Gefahr dem Kaiserhause und dem Reiche voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Wenn Galiziens Grenzen in naher oder fernerer Zukunft vom Feinde bedroht werden sollten, dann wird man erfahren, daß die beiden dort wohnenden Brüdervölker, Polen und Ruthenen, sich in ihrer Anhänglichkeit für Oesterreich nicht übertreffen lassen wollen. Mag vieles in Oesterreich anders zu wünschen sein, als es ist, das Reich ist doch noch glücklich zu nennen, wo die Liebe der Völker zu ihrem Kaiser und dem ganzen Kaiserhause derart freiwillig und ungeschminkt sich zeigt, wie eben jetzt in Galizien und wie Gottlob überall, wo der Kaiser oder einer seiner Vertreter erscheint. Hoffen wir, daß die Einheit im katholischen Glauben und die Einheit in der Liebe zum angestammten Herrscherhause Oesterreichs Völker über alle Schwierigkeiten hinwegführe, die in der heutigen Zeit für die Staaten und Völker sich mehr und mehr bedrohlich zeigen und daß nach vielen trüben Tagen Freude und Friede überall walte. Im übrigen möge hier nur darauf hingewiesen werden, wie strenge es die österreichische Kaiserfamilie mit den Vorschriften ihrer hl. Religion nimmt. Sonntags, den 9. d. langte der Kronprinz bei strömendem Regen abends 10 Uhr in Kirlibarba an; die Abreise von dort erfolgte Sonntags um 4 Uhr morgens, aber sie erfolgte erst, nachdem der Kronprinz durch Anhörung einer hl. Messe in der einfachen Landkirche in frühester Morgenstunde seiner Sonntagspflicht genügt hatte. Die katholischen Philosophen und alle Katholiken mögen sich daran ein Beispiel nehmen.

* Der **französische** Unterrichtsminister Spuller hielt dieser Tage bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett eine Rede, in welcher er sich auf das politische Programm Gambettas stützte und die angestrebten Reformen als zur Ausführung reif und praktisch bezeichnete. Die jetzige Regierung sei nicht eine Regierung des Kampfes, sondern eine nationale, den Frieden anstrebende. Die hervorragendsten Zeitungen spenden diesem friedliebenden Programm ungeteilten Beifall.

* Die **bulgarische** Sobranje hat sich, weil sie einsteilen keine Arbeit hat, auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Deputation, welche dem Prinzen Ferdinand auf Schloß auf Schloß Ebenthal die Wahlurkunde überreichte, ist gestern abend von Wien nach Sofia zurückgekehrt. Über die Anerkennung der Wahl wird der „Fr. Ztg.“ aus Wien gemeldet: „Die Note der Pforte in betreff der bulgarischen Frage ist heute hier überreicht worden. Die Antwort Oesterreich-Ungarns dürfte sich auf die Erklärung beschränken, daß es gegen die Person des Prinzen von Koburg keine Einwendungen zu machen habe.“

* Wie **russische** Blätter wissen wollen, ständen seitens der Regierung Maßregeln bevor, durch welche die Aufnahme von Studenten auf den russischen Universitäten gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Die betreffende für die Petersburger Universität bereits ergangene Verordnung verlange von den neu zu immatrikulierenden Studenten eine Garantie ihrer politischen Zuverlässigkeit, setze als Norm für die Aufnahme jüdischer Studenten 3 Prozent

fest und erhöhe die Universitätsgebühren exkl. Kollegiengelder von 5 auf 25 Rubel für das Semester.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 19. Juli.

* [Provinzial-Museum.] Im Grünen Thor, Langenmarkt 24, sind die mineralogisch-geologischen, die zoologischen, die archäologischen und ethnologischen Sammlungen neu aufgestellt und werden fortan an jedem Sonntag von 11 bis 2 Uhr und an jedem Mittwoch von 2 bis 5 Uhr für das Publikum zugänglich sein. Auswärtigen ist auch zu anderer Zeit die Besichtigung gestattet.

* [Leihamtsrevision.] Der zur Revision des städtischen Leihamts gestern überreichte Abschluß vom 15. d. M. ergab einen Bestand von 29 964 Pfändern, beliehen mit 247 167 M., gegen 29 763 Pfänder, beliehen mit 245 713 M. am 15. Juni cr.

-a- [Strafkammer.] Der Amtsdieners Jakob Weichbrodt zu Abb. Niedeck ist der unrechtmäßigen Erhebung von Gebühren in drei Fällen angeklagt und kam die Sache gestern vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Nach seiner Instruktion stehen ihm Gebühren zu für Zwangsvollstreckungen und den damit verbundenen Zustellungen, wohingegen er für Zustellungen von Strafbefehlen zur Erhebung von Gebühren nicht berechtigt ist. Der Angeklagte hat nun in drei Fällen bei Zustellung von Strafbefehlen Gebühren von 40 bzw. 20 Pfennigen erhoben. Der Angeklagte behauptete, in gutem Glauben gehandelt zu haben, indem er den § 5 des Gebührentarifs so verstanden habe, daß er auch für diese Zustellungen die Gebühren zu erheben berechtigt sei. Sein Vorgesetzter, Amtsvorsteher von Zelowitz zu Lonzyn bezeugte, daß er den Angeklagten nicht weiter instruiert und nicht verboten habe, Gebühren für solche amtliche Handlungen einzuziehen. Im Jahre 1886 war bereits ein Vorverfahren gegen den Angeklagten wegen gleicher Vergehen eingeleitet, und auch in diesem Falle hatte Angeklagter eingewendet, daß er im guten Glauben gehandelt habe. Nach dieser Einwendung hatte die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Weichbrodt damals eingestellt. Der Angeklagte will nun aus dieser Einstellung des Vorverfahrens das Recht entnommen haben, die Gebühren zu erheben. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte auch in den hier zur Anklage gestellten Fällen im guten Glauben gehandelt habe, und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

* [Schreibweise der Marksummen.] Im Einverständnis mit dem Reichsschatzante hat das Reichspostamt eine auch weitere Kreise berührende Verfügung über die Schreibweise der Marksumme erlassen. Danach sollen die Post- und Telegraphenbehörden im amtlichen Geschäftsverkehr das Zeichen „Mk.“ als Abkürzung für „Mark“ fortan dem Markbetrage nachsetzen und die Pfennige nicht mehr durch Dezimalstellen der Mark, sondern als Pfennige unter Hinzufügung des Zeichens „Pfg.“ besonders ausdrücken, also z. B. 25 Mk. 7 Pfg. und nicht wie früher Mk. 25,07 oder 25,07 Mk. Sehr wünschenswert wäre es, wenn jeder sich daran gewöhnen wollte, sich nur dieser amtlichen Schreibweise auch im Privatverkehr zu bedienen.

* [Zur Warnung für Sommerfrischler.] Anlässlich eines recht erheblichen Brandschadens, welcher Stolpmünder Badegäste betroffen hat, wird in Stettiner Blättern besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es unbedingt erforderlich ist, bei Mitnahme von Mobiliar in einen Sommeraufenthalt die Ortsveränderung bei der betreffenden Feuerversicherung anzumelden, da die Sachen nur in der eigenen Behausung versichert sind. Jeder Ortswechsel, wenn solcher der Versicherung nicht angemeldet ist, hebt im Brandschadensfalle den Anspruch auf Entschädigung unbedingt auf.

mit allen Zeichen eines inneren Unmutes erhob, um das Zimmer zu verlassen, fügte sie noch hinzu:

„Und nun, Mutter, sei so gut und lege mir an Kleidern und Wäsche zurecht, was ich mit Zug und Recht als mein Eigentum betrachten kann. Glaubst Du aber, daß ich Dir was schuldig sei, so schreibe mir es auf, und wenn ich meinen Lohn erhalte, werde ich es Dir zahlen. Aber ändern kannst Du in der Sache nichts mehr. Daß ich aus dem Hause muß, ist längst beschlossen, und so habe ich die nötigen Schritte gethan, und der Nachbar, den mir das Gericht zum Vormund gesetzt, hat seine Einwilligung gegeben, und so habe ich von dem Rechte Gebrauch gemacht, mir einen Dienst zu suchen, wie er mir paßt, nicht aber, wie ihn gewisse Leute für mich ausjucken wollen.“

Die Größe und Festigkeit des Charakters, welche sich in den Worten des jungen Mädchens zu erkennen gaben, der Mut, mit welchem sie ihrer immerhin ungewissen Zukunft entgegen ging, imponierten der Tannenwirtin dermaßen, daß sie sich diesmal vergeblich anstrebte, sogleich eine passende Antwort zu finden.

„Mag es drum sein — meinetwegen geh!“ brummte sie endlich nach langer Pause, „ich werde Dich von Deinem Glücke nicht zurückhalten. Abnehmen werde ich Dir nichts, und was Dir von Deinem Erbteile zusteht, das wirst Du schon erhalten.“

Nach diesen Worten ging sie rasch zur Thüre hinaus, und die Festigkeit, mit welcher sie die letztere in das Schloß warf, verriet hinlänglich, wie sehr die Witte sie beherrschte darüber, daß die entschlossene Tochter sich auf so energische Weise ihrer mütterlichen Gewalt entzog.

(Fortsetzung folgt.)

„Von zuhause bleiben ist natürlich keine Rede mehr,“ fuhr die Tannenwirtin fort. „Mit den Schnurpfeisereien, die Du Dir da oben angewöhnt und angelernt hast, bist Du mir in der Wirtschaft nichts nutz! das weißt Du doch, he?“

„Ja, Mutter!“ klang es leise und ruhig wie vorhin.

„Also wird es am besten sein, Du gehst in Dienst! verstanden?“

„Ja, Mutter! ich habe schon daran gedacht und wäre heute oder morgen von selbst gegangen!“

Das war etwas, was die böse Frau zu hören nimmer erwartet hatte. Sie sah die Tochter ganz verwundert von der Seite an und konnte erst nach einigen Minuten fragen: „Also Du hast Dir es schon überlegt?“

„Ja, Mutter!“

Es entstand wieder eine Pause. Da das Mädchen der Tannenwirtin den Gefallen, weiter zu sprechen, nicht erzeigen wollte, so fragte sie: „Du hast's also überlegt und bist gewillt, bei dem guten Herrn Schulzen in Dienst zu treten, der kürzlich hier war und Dich fragte, ob Du eine Stelle in seinem Hause annehmen willst?“

„Das nun gerade nicht, Mutter!“ sagte Johanna ruhig und mit einem leichten Lächeln, „und das wird auch wohl nie der Fall sein.“

Sprachlos vor Erstaunen starre Frau Hallig das Mädchen an.

„Das nicht?“ fragte sie erstaunt und erbost, „das nicht? was dann? Wirft etwa Kuchmagd beim Großbauer, oder Wirtschaftsmamsell beim reichen Kellasmerten, dem Wollbauer, oder Ladjungfer bei Ismael Schannche, dem Herings- und Wicksfabrikanten?“

„Keins von den Dreien, Mutter! Ich gehe fort, weit fort von hier, wo mich die Leute verachten, weil ich es

mir habe angelegen sein lassen, mehr zu lernen, als sie. Ich gehe nach der Hauptstadt. Dort habe ich ein Unterkommen!“

Noch immer fand die Witwe vor Verwunderung keine Worte, die ihr zu einer passenden Erwiderung geeignet erschienen. Sie hatte nie diese verschlossenen, mit seltener Selbstständigkeit ihren Weg wandelnde Seele begreifen können, aber jetzt wurde sie vollständig irre.

„So, also Du willst fort? schön — mir auch recht — gehe meinetwegen hin, wo der Pfeffer wächst; aber zum wenigsten wird man doch erfahren können, was für eine Stelle das Fräulein Tochter eigentlich gefunden hat?“

„Ja, Mutter! das ist kein Geheimnis. Ich werde Erziehlerin beim Geheimen Rat v. Münchow in der Residenz!“

Die Tannenwirtin prallte zuerst vor Überraschung einen Schritt zurück und stierte die Sprecherin mit großen Augen an. Dann aber brach sie in ein lautes spöttisches Gelächter aus.

„Ich glaube, mit Dir ist's nimmer richtig im Oberstübchen!“ rief sie, „wie kannst mir so etwas aufbinden wollen? Glaubst Du etwa, ich sei eine Märrin? Du willst Geheimrats-Kinder erziehen? Du? die selbst erst zurecht gerannt werden muß? Junge Gänse und Ferkel, denen wirst allenfalls etwas beibringen können, aber nicht Kindern aus vornehmer Familie.“

Bei alledem hätte ein aufmerksamer Beobachter einen Zug von Unruhe und forschenden Nachdenkens in dem Antlitze der Tannenwirtin wahrnehmen können. Es war, als fühle sie sich durch das Vernommene in höherem Grade alteriert, als sie sich merken lassen wollte.

Das Mädchen erwiderte auch auf diese neue Beschimpfung mit keiner Silbe. Erst als Frau Hallig sich

* [Personalien.] Der Verwaltungsgerichts-Direktor Freytag hierseits ist zum Oberverwaltungsgerichts-Rate ernannt worden. — Der Referendar Emil Skoniecki von hier ist zum Gerichts-Assessor ernannt worden. — Der Militärärzter, diätetische Gerichtsschreibergehilfe Swieczkowski in Dt. Eylau ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte daselbst ernannt worden. Ferner wurden ernannt: die Aktuarien Kamecki und Danziger in Graudenz zu ständigen diätetischen Gerichtsschreibergehilfen, ersterer bei dem Amtsgerichte in Schlochau, letzterer bei dem Amtsgerichte in Tuchel.

E. Strellin, 17. Juli. Auf Anregung des Neustädter Kreis-Vereins für Bienenzucht wurde beschlossen, auch im Kirchspiele Strellin einen Bienenzucht-Zweigverein zu gründen und sich dem Kreisverein Neustadt anzuschließen. Zur endgültigen Regelung dieser Angelegenheit, sowie zur Feststellung der Statuten wurde ein Termin auf gestern nachm. 4 Uhr in dem Lokale des Herrn Kaufmann Wiskke zu Strellin anberaumt. Es erschienen mehrere Bienenzüchter aus der Umgegend, Herr Lehrer Dubeck aus Breslin eröffnete in der Eigenschaft als Vorsitzender des Kreisvereins die Versammlung und legte derselben einen Statutenentwurf vor. Die einzelnen Paragraphen wurden durchberaten und von sämtlichen Anwesenden zum Zeichen des Einverständnisses unterzeichnet. Bei der hierauf erfolgten Vorstandswahl wurde zum Vorsitzenden des Zweigvereins der Hofbesitzer Detlaff in Miruschin, zum ersten Beisitzer und Protokollführer der Lehrer Krause ebendasselbst und zum zweiten Beisitzer und Vereinsrendanten der Lehrer Ant. Jengersch in Strellin einstimmig gewählt. Die Gewählten nahmen die auf sie gefallene Wahl an, und traten in ihre Funktionen ein. Nach Erledigung zahlreicher Geschäftsanfragen schloß der Vorsitzende die erste Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Als Versammlungsort der nächsten Vereinsitzung wurde Miruschin bestimmt. Einstweilen zählt der Verein gegen 20 Mitglieder, doch ist die sicherste Aussicht auf die doppelte Anzahl vorhanden.

eh. Zuckau, 18. Juli. Gestern felebrierte der hochwürdigste Herr Bischof um sechs Uhr eine stille hl. Messe; um acht Uhr begann das von dem neuen Pfarrer Herrn Lic. Stenzel felebrierte Hochamt, an welches sich die polnische und deutsche Festpredigt des Herrn Vikar Pelka anschloß. Darauf empfingen 2064 Pfarrkinder (seit 31 Jahren war hier nicht gefirmt worden) das hl. Sakrament der Firmung; die Feierlichkeit fand auf dem Kirchhofe statt, weil in der Kirche für die ungeheure Menschenmenge kein Platz war; mit einer Unterbrechung von 12—1 Uhr dauerte die Feier bis gegen 4 Uhr. Um 4 Uhr fand im Pfarrhause ein Diner statt, an welchem die anwesenden Herren Geistlichen und andere Herren teilnahmen. Nach etwa einstündiger Pause unternahm der hochwürdigste Herr Bischof auf Veranlassung des Herrn Pfarradministrators Fethke eine Spazierfahrt in vierpänniger Equipage und begleitet von vier Wagen in das herrliche Radamethal (die sogen. russische Schweiz). Auf der Eisenbahnbrücke bei Ruttken stieg der Herr Bischof aus dem Wagen und erfreute sich an der herrlichen Aussicht in die schöne Landschaft. Von da ging es über Borrowo, Pechbude, Glinetz nach Zuckau zurück. Heute früh felebrierte der hochw. Herr Bischof wieder früh eine stille hl. Messe und hielt nachher in der Kirche eine Katechese mit den Schulkindern im Beisein von vier Lehrern aus der Umgegend (die hiesigen Lehrer glänzten durch Abwesenheit!) in der Religionslehre ab. Ueber das glänzende Resultat der Katechese sprach der Oberhirt sich sehr belobend aus und hielt eine kurze Ansprache an die Kinder und an die anwesenden Lehrer. Darauf fand zum Gedächtnisse an die Verstorbenen eine Trauerprozession über den Kirchhof statt; hieran schloß sich die Visitation der Kirche und der Kirchenkasse, über deren Ergebnis der hochw. Herr Bischof sich mit großer Befriedigung ausgesprochen hat. Gegen drei Uhr erfolgte die Abreise des Oberhirten von hier nach Prangenan in der mit vier Füchsen bespannten Equipage des Herrn Pfarradministrators unter ähnlichen Feierlichkeiten wie bei der Ankunft.

* Barthaus, 18. Juli. Die diesjährige Sommerhitze hat hier eine eigentümliche, bisher unbekannte Krankheit mit sich gebracht. Die Zunge des Patienten bedeckt sich, nachdem Entzündung vorangegangen, mit großen und kleinen Bläschen, welche viele Schmerzen verursachen. Der Kehlkopf wird angegriffen, die Drüsen beginnen zu schwellen und der Körper mattet unter starker Hitze und Appetitlosigkeit ab und ändert sich der Zustand erst im Laufe von 8—10 Tagen. Bisher ist ein bössartiger Ausgang nicht zu verzeichnen gewesen. — Am Freitag erkrankte beim Baden im Seeresener See der Sohn des Besitzers Serkowski aus Seeresen.

* Dirschau, 18. Juli. Wie die „Dirsch. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird Se. Majestät, unser geliebter Kaiser am 5. September, 7 1/2 Uhr morgens, mittelst Extrazuges von Berlin nach Königsberg zum Kaiserantritt Dirschau passieren und hier den Kaffee einnehmen. Der Aufenthalt ist auf ca. 3/4 Stunden berechnet. Die hiesigen Behörden, Korporationen und Vereine werden es sich wohl nicht nehmen lassen, den vielgeliebten Monarchen zu begrüßen, und wird sicherlich auch diesmal die Genehmigung zur Aufstellung auf dem Bahnhofsperron Allerhöchst erteilt werden.

— Marienburg, 18. Juli. Am Sonnabend bot auf dem Wochenmarke hierseits ein Fleischermeister aus Pestlin ein halbes Schwein zum Verkaufe, welches bei der Untersuchung sich als trichinenhaltig erwies und deshalb konfisziert wurde. Da nach Angabe des Eigentümers die andere Hälfte des Tieres in Pestlin feilgeboten wurde, telegraphierte die hiesige Polizeibehörde dorthin, um zu

veranlassen, daß dem weitem Verlaufe des kranken Fleisches Einhalt gethan werde.

* Elbing, 18. Juli. Zur Erledigung der in Graudenz von der Tagesordnung abgelesenen Gegenstände wird an einem noch zu bestimmenden Tage im August hierseits ein Sängertag abgehalten werden. Es handelt sich hauptsächlich um die Frage, ob Graudenz Vorort des Bundes für die nächste dreijährige Periode werden soll, und um die Wahl des nächsten Festortes. — Der Kaiser hat, wie die „E. Ztg.“ erfährt, die vom hiesigen Schwurgericht wegen Gattenmordes zum Tode verurteilte 26 Jahre alte Viktoria Samlekki, geb. Jagermann, aus Paraphren im Kreise Stuhm zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Die Mörderin ist bereits in das Zuchthaus zu Jordon gebracht worden. — Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der Mühle zu Gr. Wessell. Der 16jährige Lehrling wurde, als er einen Treibriemen auflegen wollte, von dem Getriebe erfaßt und auf der Stelle getötet.

* Marienwerder, 18. Juli. Ein Vergleich der Getreidepreise, die im Monat Juni in den größeren Städten des Regierungsbezirkes Marienwerder gezahlt wurden, ergibt folgendes: die höchsten Preise wurden gezahlt für Weizen in Riesenburg (17,81 M.), für Roggen in Marienwerder (12,11 M.), für Gerste in Thorn (12,40 M.), und für Hafer in Strassburg (13,56 Mark); die niedrigsten Preise für Weizen in Flatow (14 M.), für Roggen in Königs (10,61 M.), für Gerste in Tuchel (8,16 M.), und für Hafer in Rosenberg (8,85 Mark.)

? Graudenz, 17. Juli. Die hiesige Strafkammer verurteilte dieser Tage einen „Wunder-Doktor“ zu vier Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und 600 Mark Geldstrafe bezw. noch 14 Tage Zuchthaus. Derselbe bereiste im vergangenen Winter die Provinzen Preußen, Posen und Pommern. Auf den Dörfern suchte er kranke Leute auf und stellte sich ihnen als ein Kaufmann aus Bromberg vor, der jede Krankheit heilen könne. Er sei deswegen zwar schon bestraft, das halte ihn aber nicht ab, sich dem Wohle der leidenden Menschheit zu opfern. Die verschiedenartigsten Leiden, als Weichselzopf und Magenkrebs, Lähmungen und Hämorrhoiden, Lungenwindstich u. dgl. nahm er in Behandlung, und Kranke, an denen bereits medizinische Vermuthungen ihre Kunst vergeblich versucht hatten, waren einseitig genug, ihm zu vertrauen. Für Wunden bereitete derselbe eine Salbe, die aus Terpentin und Baumöl, Wachs, Roggenmehl und Butter bestand. In dem Dorfe Schönau unternahm er es sogar, ein taubstummes Kind wiederherzustellen. Doch ist ihm hier der beabsichtigte Betrug nicht geglückt, da er inzwischen verhaftet wurde. Die Medikamente, welche er verschrieb, waren meistens ungefährliche Hausmittel, die er für einen billigen Preis, etwa 15 Pf. bis 1 M., in den Apotheken kaufte; von seinen Patienten, die zum größten Theile dem unbedingtesten Stande angehörten, und denen er eine Krankheit oft erst eingeredet hatte, ließ er sich aber 3—18 M. dafür bezahlen.

— Flatow, 18. Juli. Das Komitee zur Errichtung eines Kriegerdenkmales im Kreise Flatow erläßt im „Kreisblatt“ einen Aufruf, Beiträge zu diesem Zwecke zu leisten und Sammlungen zu veranstalten. Der Kreistag des Kreises Flatow hat sich mit dieser Frage in seiner Sitzung vom 1. August 1885 beschäftigt, und sich bereit erklärt, sofern das Denkmal in der Kreisstadt Flatow errichtet wird, einen Beitrag zu den Kosten desselben aus Kreismitteln zu bewilligen. Durch freiwillige Beiträge sind für diesen Zweck bereits ca. 700 M. eingegangen und auf der hiesigen Kreis-Sparkasse zinsbar angelegt. Diese Summe reicht aber lange nicht aus, um die Kosten der Errichtung des Denkmals zu bestreiten. — Vor einigen Jahren wollte ein gewisser Herr Benze aus Berlin eine Straßenbahn von hier nach Lobens bauen und zu diesem Zwecke die zwischen den beiden Städten vorhandene Chaussee benutzen. Das Projekt, zu dem die Konzeption schon erteilt war, scheiterte an der geringen Bereitwilligkeit der dabei beteiligten Kreise. Nimmehr haben sich einige Kreiseingeseffene bewogen gefunden, mit dem oben genannten Herrn Benze sich nochmals in Verbindung zu setzen, um folgendes Bahnprojekt auszuführen. Es soll von Neukthal aus ein Schienenstrang nach Wirsig, Lobens über Kujan mit Abzweigung nach Wandsburg, nach Flatow, Danbeck, Hammerstein gelegt werden. Diese Strecke zieht sich durch den fruchtbarsten Landstrich der Kreise Wirsig, Flatow, Schlochau und würde der Landwirtschaft dieser Gegend sehr zu gute kommen. Aber auch große Waldungen, sowohl private als fiskalische, werden berührt und ein bedeutender Holz- und Bretterhandel würde durch diesen neuen Verkehrsweg entstehen. Zur Zeit befinden sich schon mehrere Dampfschneidmühlen, Ziegeleien, Brennereien u. dgl. in genannter Gegend, die aber alle wegen der schlechten Verkehrswege nicht genügend ausgebeutet werden können. Hoffentlich geht dieses Projekt nicht ebenso in die Brüche, wie das frühere.

* Seydewitz, 18. Juli. Ein schweres Unglück ereignete sich am letzten Donnerstag nach Schluß der Vorstellung des hier gastierenden Zirkus Walthers. Der „B. f. Z.“ erzählt den Vorgang folgendermaßen: Die Vorstellung war beendet und es war sofort mit dem Abbruch des Zeltes begonnen. Hierbei schlug der Mast des Niesenzeltes um und traf zwei im Zirkus beschäftigte Musiker so unglücklich, daß einer sofort getötet, der andere aber sehr schwer verletzt wurde. Ärztliche Hilfe war sogleich zur Stelle. Die beiden Verunglückten wurden nach dem hiesigen Kreislazarett befördert, jedoch verschied auch der zweite heute früh.

* Bromberg, 18. Juli. Vorgestern geriet auf der Jordon Chaussee ein Wagen, welcher mit Papier beladen war, in Brand. Das in Säcken verpackte Papier, das

von Danzig per Bahn hier angekommen war, ist zum Einstampfen bestimmt gewesen. Die Leute, welche auf dem Wagen saßen, wollten erst ein Bißchen und Knallen im Innern des Wagens gehört haben. Man vermutet, daß unter dem Papier, das auch Patronenhülsen enthielt, sich noch gefüllte Patronen befunden haben, die während der Fahrt explodiert sind. Der Führer des Wagens und andere auf dem Wagen befindliche Leute erlitten keine Verletzungen.

Ein sicheres Heilmittel gegen die Folgen des Bisses toller Tiere.

Beobachtungen in verschiedenen Ländern stellen es fast außer Zweifel, daß ein sicheres Mittel gegen die gefürchteten Folgen des Bisses toller Tiere eine tüchtige Schwefelsäure sei. Wir geben hierüber dem in Dresden erscheinenden, sehr empfehlenswerten „Tier- und Menschenfreund“ das Wort. Derselbe schreibt:

„Schon der berühmte Arzt der Kaiserin von Rußland, Nibiero Sanchez, hatte im Jahre 1779 in einer vor der Akademie der Medizin von Paris gehaltenen Vorlesung die Behauptung aufgestellt, daß die russischen Bäder das einzige wirksame Mittel gegen die Hundswut seien. — Dem Dr. Buiffon von Montpellier gebührt das Verdienst, diesen Ausspruch seines berühmten Vorgängers durch eine gleichfalls vor der Pariser Akademie geleseene Denkschrift der Vergessenheit entrissen zu haben und seine Wahrheit durch mehrere Fälle von Heilung durch dieses Mittel zu beweisen. — Es ist wohl nur einmal in der Geschichte der Medizin vorgekommen, daß ein Arzt, also ein geübter Beobachter pathologischer Zustände, nach der Heilung von der Hundswut über die an sich selbst erfahrenen Erscheinungen der schrecklichen Krankheit hat berichten können, wie dies dem Dr. Buiffon zu teil geworden ist. Dieser hatte nämlich eine mit der Tollwut behaftete Frau zur Überlaffung, sich die Hand an einem mit dem Geißel der Kranken in Verührung gekommenen Tuche abgewischt und eine kleine Verletzung an dem Zeigefinger seiner Hand unbeachtet gelassen. Am neunten Tage nach diesem Vorfalle fühlte er einen von dem betreffenden Finger ausgehenden und sich bis zum Gehirn verbreitenden Schmerz. — Diese Empfindung verschwand zwar, trat aber nach sechs Minuten wieder auf; er hatte das Gefühl, als ob seine Augen aus den Augenhöhlen hervorträten — Licht und alle glänzenden Gegenstände affizierten ihn heftig, seine Haare waren von einer so großen Empfindlichkeit, daß er glaubte sie zählen zu können, ohne sie zu sehen; jeder Luftzug verursachte ihm Schmerzen und steigerte die Krämpfe; sein Körper schien ihm leichter als die Luft, und es war ihm, als ob er sich hätte emporheben oder aus dem Fenster stürzen können, ohne die Erde zu berühren, die Stimmröhre war schmerzhaft, und die Kehlkopfdeckel waren etwas geschwollen und entzündet; er fühlte fortwährende Uebelkeit und war unablässig eine Menge Speichel aus. Die Drüsen unter der Zunge waren geschwollen; aber er versuchte vergebens, sich durch einen Spiegel davon zu überzeugen; seine Augen waren so schmerzhaft, daß er darauf verzichten mußte; er hatte das Bedürfnis zu laufen und zu beißen und fand einige Linderung darin, im Zimmer auf und ab zu gehen und in sein Sacktuch zu beißen. Er trank nur mit großer Schwierigkeit und indem er die Augen schloß; der Abscheu, den er vor dem Wasser empfand, schien ihm von der Durchsichtigkeit desselben herzurühren; er dachte nun nur noch an die möglichst leichte Art den Tod herbeizuführen; er glaubte zwar, daß Dampfbäder wohl der Tollwut vorbeugen, aber nicht, daß sie dieselbe auch heilen könnten; so beschloß er denn, in einem russischen Bade wenigstens den Tod zu finden und da er fürchtete, daß man ihm die dazu nötige Hitze verweigern würde, nahm er ein Thermometer Neamur in die Hand und siehe da, bei 42 Grad war er geheilt! Ich konnte an ein solches Wunder anfangs nicht glauben, fährt Buiffon fort, und vermutete, daß ich nur eine längere Unterbrechung meines Zustandes herbeigeführt hätte. — Nach dem Bade ging ich zum Essen und trank reichlich dabei, legte mich zu Bette, schlief vortrefflich und habe seitdem keine Spur von meiner Krankheit mehr gefühlt.“

Obgleich nun ein einziges Bad Buiffons Heilung herbeiführte, so hat er, der größeren Sicherheit wegen und auf seine späteren Erfahrungen gestützt, die nachstehende Kurmethode festgelegt. Er läßt, je nach der Konstitution des Kranken und seiner Leichtigkeit, in Schweiß zu geraten, bis zu sieben Dampfbädern von 38—40 Grad nehmen, den Patienten während des Tages eine große Quantität eines warmen Aufgusses von Borax trinken, ihn nach jedem Bade zwischen zwei Federbetten nachschwitzen, schreibt ihm viel Bewegung im Freien vor, sonst keine besondere Diät, verbietet aber, mit demselben von seiner Krankheit zu reden. Ist die Krankheit bereits aufgetreten, so läßt er ihn bis zur Heilung in dem ersten Bade. Am ersten Tage nach dem Erscheinen der Krankheit ist die Heilung noch sicher, am zweiten Tage schon schwierig, am dritten nicht mehr möglich. Da aber die Wut sich nie vor dem siebenten Tage erklärt, so kann das Mittel gegen dieselbe stets rechtzeitig angewendet werden. Da die Dampfbäder das beste Mittel sind, alle Gifte aus dem Organismus auszuschleiden, so hat der Dr. Sanchez wohl nicht unrecht, wenn er behauptet, daß Dampfbäder die Hälfte aller in den Apotheken bereiteten Heilmittel überflüssig machen würden. — Buiffon führt dann eine lange Liste von medizinischen Schriften der ältesten und neuern Zeiten an, welche die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen. Auch Dr. Pelletan erwähnt mehrere Fälle, in welchem sogenannte Wunder-Doktoren scheinbar mit an sich ganz unschuldigen Mitteln Heilung herbeiführten, indem sie zugleich auf mechanische Weise (selbst in Backöfen) Schweiß bei dem Kranken erzeugten.

Wenn also, jetzt Buisson hinzu, die Tollwut-Impfungen des Herrn Pasteur selbst auf Wahrheit beruhen und nicht unwirksam, ja sogar schädlich in ihren Folgen sein sollten, so ist die obige Behandlung bei den häufigen Mißerfolgen Pasteurs jedenfalls vorzuziehen."

Vermischtes.

** Berlin, 17. Juli. Dem "Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin, Statistik des Jahres 1884," herausgegeben von R. Böck, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, entnimmt die "Neue Preussische (Kreuz-) Ztg." hinsichtlich der Konfessions-Verhältnisse der Schüler in den Berliner Schulen folgendes: "Auf 6474 evangelische Gymnasiasten kamen (im Jahre 1884) 295 katholische, 16 dissidentische, 1842 jüdische; ein Mißverhältnis, das noch schlimmer erscheint, wenn wir erfahren, daß zu Ostern 1884 auf 161 evangelische Unterprimaner 68 Juden, auf 139 evangelische Oberprimaner 56 Juden kamen. In einigen Gymnasien ist ein christlich-nationaler Unterricht nicht mehr möglich. In dem französischen Gymnasium sind 176 Juden bei 257 Evangelischen, im Sophiengymnasium 206 Juden bei 203 Evangelischen. In der Sophienschule sitzen 358 jüdische Töchter neben 477 evangelischen; in einigen anderen höheren Mädterschulen ist es ähnlich. Das ist kein christliches Schulwesen mehr, meint mit Recht die "Kreuzzeitg.". "Aber", fügt sie hinzu, "vielleicht sind die 859 Juden und 1156 Jüdinnen in den Gemeindeschulen noch viel bedenklicher. Da die Katholiken bei ihrem Einfluß allmählich lauter konfessionelle Gemeindeschulen erhalten, bleiben die jüdischen Kinder mit den Evangelischen in den Simultanschulen zusammen; es kommt vor, daß in einer einzigen Gemeindeschule über 100 Judenkinder sind." [Der augenscheinlich dem Neide entsprungene Hinweis auf die bessere Lage der Katholiken ist um so unverständlicher, als das Blatt betont, es sei Sache des brandenburgischen Konsistoriums diesen für die evangelische Kirche so überaus nachteiligen Zustand in ernstliche Veratung zu ziehen und dafür Sorge zu tragen, daß nicht bloß die Katholiken in Berlin ihre katholischen, sondern auch die Evangelischen ihre evangelischen Konfessionsschulen haben. Gätten die Protestanten, auch die von der Richtung der "Kreuzzeitung", den Katholiken in unausgeglichtem Kampfe gegen das Simultanschulwesen stets treu zur Seite gestanden, so würde voraussichtlich auch im

protestantischen Schulwesen manches besser sein. Aber es ging hier, wie im ganzen Kulturkampfe. So lange das katholische Haus brannte, sah man mit ver- schränkten Armen zu. Erst als auch das eigene Haus Feuer fing und mehr Schaden erlitt, als das benachbarte, fing das Geschrei an.]

** In Berlin werden jährlich für etwa 5 Mill. M. geschnitzte kleine Holzwaren gefertigt, welche meistens nach dem Auslande gehen und dort vielfach als "Schweizer Artikel" in den Handel kommen. Es sind damit mehr als 600 Bildhauer und 700 Tischler beschäftigt. Selbst die Schweiz bezieht einen Teil ihres Bedarfs für die Fremden aus — Berlin. Der Grund des Aufschwunges dieses Industriezweiges in Berlin liegt darin, daß man es dort versteht, "Neuheiten" aufs Tapet zu bringen. Auch in der äußeren Ausstattung der kleinen Sachen (Bilderrahmen, Uhrständer, Rauchtische u. dergl.) wird Berlin von anderen Orten nicht erreicht.

Danziger Standesamt.

Vom 18. Juli.

Geburten: Schuhmacher Karl Frikler, S. u. T. — Arb. Theodor Wendowski, S. — Malermeister Julius Kristen, S. — Arb. Joseph Kiteleski, S. — Kupferchmiedeges. Ladislaus Gorczykowski, S. — Stellmacherge. George Schumann, S. — Königl. Schuhmann Rudolf Horn, T. — Postbriefträger Gustav Engler, S. — Grenzaufseher Adolf Schmidt, T. — Arb. Johann Fellenberg, S. — Arb. Andreas Karl Schwarz, T. — Schiffszimmerge. Albert Fische, T. — Schiffszimmerge. Hermann Schewski, T. — Müllerge. Eduard Krüsch, S. — Böttcherge. Gustav Ludwig, S. — Gefängnis-Inspektor Karl August Hoffmann, T. — Arb. Joh. Lehnhardt, T. — Tischler- gefelle Emil Wilhelm Jilisch, S. — Uebel.: 2 T.

Aufgebote: Tischlerge. Gustav Friedrich Köster und Augustine Agathe Stolz. — Müllerge. Ferdinand Forz und Elisabeth v. Gluszkowski. — Arb. August Wiedmann und Wilhelmine Wendid.

Heiraten: Schlosserge. August Hermann Friedrich Deichsel und Cordula Konstantia Hafemann. — Schuhmacherge. August Kreyrath und Dorothea Pauline v. Gasterowski.

Todesfälle: Witwe Marie Weichbrodt, geb. Hein, 69 J. — S. d. Arb. Ignaz Sprengelowski, 13 J. — Arb. Otto Georg Helmdach, 16 J. — Frau Marie Wanhoff, geb. Böhnke, 52 J. — Zahlmeister a. D. Gustav Adolf Wilhelm Gallep, 41 J. — Rentier Friedrich Dingler, 76 J. — Materialien- Verwalter Karl Ferdinand Teschte, 73 J. — Fräulein Johanna Henriette Mathilde Jäger, 71 J. — Witwe Hanna Luise Bier- mann, geb. Kiese, 78 J. — Müller Johann Rüdiger, 52 J. — S. d. Schuhmachers Karl Frikler, 16 Std. — Rentier Friedrich Reichke, 68 J. — T. d. Kutichers Michael Buß, 1 J. — S. d. Gutfabrikanten Max Helbt, 8 W. — T. d. Arb.

Michael Oberland, 2 M. — T. d. Arb. Karl Stahl, 6 M. — Barbier Bernhard Albert Götz, 38 J. — Metallgießer Friedrich Schulz, 74 J. — Uebel.: 1 S.; 1 T. totgeb.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 18. Juli. Weizen. Bei ruhiger Stimmung nur kleines Geschäft und der Konsum allein Käufer. Bezahlt wurde für inländischen bunt 128 Pfd. 176, für polnischen zum Transit blaupigig 125 Pfd. 143 M. per Tonne. Regulierungspreis 147 M. Roggen nur in inländischer Ware zu unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist für inländischen 127 Pfd. 109, 128 Pfd. 108 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungs- preis inländisch 110, unterpolnisch 86, Transit 85 M. Gerste nicht gehandelt. Hafer inländischer 97, 98, fein 102, 103, hochfein 105 M. per Tonne bezahlt. Erbsen inländische Mittel- erzielten 106 M. per Tonne. Rüben inländische loco und auf Abladung 208 M. polnischer zum Transit 192 M., russischer zum Transit ohne Revers 189, 190 M., mit Revers 186 1/2 M. per Tonne bezahlt. Weizenkleie feine 3,17 1/2 M. per 50 Kilo gehandelt. Spiritus loco 66 M. Brief.

Berlin, den 18. Juli.

Weizen 170—188 M., Roggen 117—126 M., Gerste 105—190 M., Hafer 95—130 M., Erbsen Rohware 140—200 M., Futterware 112—125 M., Spiritus v. 100 % Riter 64,8 bis 65,3—65,1 M.

Berliner Kursbericht vom 18. Juli.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,50
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,40
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	153,50
4 % Preussische Rentenbriefe	103,90
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,60
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,50
4 % Boresische landw. Pfandbriefe	102,10
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,75
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r	112,25
Danziger Privatbank-Aktien	139,80
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,10
4 % Ungarische Goldrente	81,50

Danziger Viehhof (Mischottland).

Montag, 18. Juli.

Aufgetrieben waren: 23 Rinder (nach der Hand verkauft), 116 Hammel (ebenfalls nach der Hand verkauft), 148 Landschweine preisten 16—30 M. per Zentr., alles lebend Gewicht. Der Markt wurde nicht geräumt.

Bappenheimer 7 Gl.-Loße. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Kursverlust von ca. 10 Mark pro Stück bei der Auflösung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 80 Pf. pro Stück.

Marienschule.

Katholisches Erziehungsinstitut und höhere Mädchenschule

— unter dem Protektorat Seiner bischöflichen Gnaden —

Danzig, Jopengasse 4.

Die Schule beginnt Montag den 1. August. Pensionspreis excl. Schulgeld 360 Mark. Prospekte übersendet auf Wunsch die Vorsteherin M. Landmann.

Bewährtes (vorbeugendes) Mittel bei Rothlauf (Feuer) der Schweine, Flasche 80 S., 10 Flaschen 6 M. Reugarten-Apotheke, Danzig.

Baumwoll. Strickgarne, sowie Socken, Strümpfe, Handschuhe in allen Größen und Preislagen. Damen-Unterröcke von 2,70 M. an, empfiehlt in nur guter Waare Hermann Dauter, Heil. Geistgasse 13, Eing. Schmachergasse.

Größtes Chemnitzer Stoffhandschuh-Lager. Rein Seide von 1,25 M., Halbleide von 0,70 M., Leinen von 0,50 M., Garn von 0,25 M. an. A. Hornmann Nachf. V. Grylewicz. Begründet 1848. Langgasse 51, nahe am Rathhause.

St. Jacobs-Tropfen. Zur völligen und sicheren Heilung aller Magen und Nervenleiden, selbst solcher, die allen bisherigen Heilmitteln widerstanden, speziell für chronischen Magenkatarrh, Magenschwäche, Koliken, Krämpfe, schlechte Verdauung, Angstgefühle, Herzklopfen, Kopfschmerzen etc. Die St. Jacobs-Tropfen, nach dem Recepte der Barfüßer-Mönche des griech. Klosters Actra aus 22 der besten Heilpflanzen des Morgenlandes destilliert, wovon jede einzelne noch heute als Heilmittel den ersten Platz einnimmt, bedingt durch die Zusammenfügung bei dem Gebrauch der Tropfen sicheren Erfolg. Preis: 1 Flasche M. 1, große Flasche M. 2 gegen Einsendung oder Nachnahme. Generaldepot:

M. Schulz, Hannover, Escherstraße. Depots: Löwen-Apotheke Dirschau, Rathshaus-Apotheke Marienburg, Adler-Apotheke Elbing, sowie ferner zu beziehen durch: Alb. Neumann, Danzig (en gros), F. Klodzynski, Königs.

Recht geübte Tailen-arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung. Adressen mit Angabe bisheriger Thätigkeit unter C. 25 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Vorzüglichen schwarzen Thee

offerieren zum Preise von 3—6 M. pro Pfund Wilczewski & Co., Danzig.

Anlage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modewelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1,25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Christen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

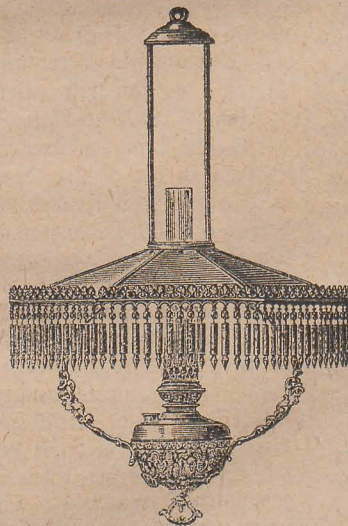
Die von der Königl. Regierung vorgeschriebenen Formulare zu den

Schulkassenbüchern, sowie sämtliche andere Formulare und Listen für Schulen,

auf starkem Papier und sauber gedruckt, halte stets vorrätig.

Danzig. H. J. Boenig.

Die Brauerei „Bergschlößchen“ in Zoppot empfiehlt dem geehrten Publikum aus ihrer Niederlage Hundegasse Nr. 66 feinstes Lagerbier (hell) und Augustinerbräu (dunkel) in Flaschen und 1/2 bis 1/4-Tonnen-Gebinden.



Patent-Intensiv-Monstre-Lampe mit 28" Durchzugsbrenner, sowie sämtliche andere Lampen jeder Art empfiehlt billigst

Eduard Rahn, Danzig, Breitgasse 134, Ecke Holzmarkt.

Leinen, Dowlas, Betteinschüttungen, Bezüge, Bettdecken, Handtücher, Taschentücher, Flanelle, Wiener-Cords, Piqués, Teppiche und Gardinen empfehle zu sehr billigen Preisen.

Adalbert Karau, Langgasse 35.

Um das Waarenlager der B. M. Timmschen Concurssmasse schnelligst zu räumen, werden die vorhandenen Waaren bedeutend unter dem Kostenpreise ausverkauft.

Schöneck, den 18. Juli 1887.

Der Konkursverwalter. Arndt.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.